Umfang acht Seiten

Einzelbezug 40 Pfennig

DER STURM

HALBMONATSSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

Herausgeber und Schriftleiter
HERWARTH WALDEN

Ausstellungsräume
Berlin W 9 / Potsdamer Straße 134 a

FÜNFTER JAHRGANG 1914 | BERLIN-PARIS ERSTES JUNIHEFT | NUMMER 5

Inhalt: H. W.: Die Tauentzien-Girls / **August Stramm:** Gedichte / **Alfred Döblin:** Der Kaplan / **Aage von Kohl:** Der Weg durch die Nacht / **Carl Mense:** Linoleumschnitt

Carl Mense: **Original-Linoleumschnitt**

Die Tauentzien-Girls

Die Unsittlichkeit soll besonders in Charlottenburg zu sehen sein. Die Tauentzienstraße vom Kaufhaus des Westens bis zum Taufhaus des Westens ist eine Stätte der wildesten Lebensfreude. Die Kreissynode Berlin und die Vossische Zeitung sind darin einig. Romane werden über diese Straße geschrieben und konfisziert. Die Untergrundbahn schreit beim Eintritt in diese Lasterallee zum Himmel. Versteinert ragt sie über den Boden, aber in wohlanständigen, soliden, künstlerischen Formen. Die Lästerallee des Zoologischen Gartens speit ihre Girls in diese Lasterallee. Auf der Terrasse des romanischen Cafés kühlen diese erotischen Spätrömerinnen ihr heißes Blut mit Vanilleeis. In richtig elektrisch beleuchteten Läden werden die Gegenstände der Unzucht, Korsetts, Stiefel und Aufschnitt verkauft. Solide Geschäftswagen trauen sich nicht durch diese Straße und die Elektrischen bleiben stockend alle Minute stehen. Die Girls sollen so gut wie unbekleidet auf den breiten Steigen wandern, die für Bürger bestimmt sind, die Hüte tragen sie in der Hand, an jedem Laternenpfahl küssen sich die Paare. Die jungen Bäume in ihren Baumtöpfen sehen entsetzt auf dieses ganz entbundene Leben. Das ist alles höchst betrübend. Aber diese Freudenwelt ist allen verschlossen, deren Augen nicht in Unsittlichkeit geübt sind. Der Fremde sieht nur gutgekleidete Mädchen, die zwar noch nicht alle das fünfzigste Lebensjahr überschritten haben, aber dennoch schon mit Herren gehen. Zwar tragen manche Tennisschläger bei sich, die man ja nicht nur zu perversen Dingen, sondern auch zum Tennisspielen benutzen kann. Was haben die Tauentzien-Girls der armen Welt getan? Nichts, aber sie sollen etwas tun. Denn Spazierengehen, Kinolaufen, Caféhaussitzen genügt den Anforderungen der höheren sittlichen Welt nicht. Die eine Hälfte fordert hausfrauliche Beschäftigung, die andere Kunst und Wissenschaft. Aber die Tauentzien-Girls sind in der Kunst viel praktischer und in der Praxis viel künstlerischer als ihre Vorbeterinnen. Sie haben mehr und nicht weniger davon, wenn sie ihre Herren Jünglinge durch den Zoologischen Garten, als wenn sie Herr Fritz Stahl durch die Renaissance führt. Warum sollen die Mädchen sich von unkünstlerischen Menschen befruchten lassen? Was sollen Mädchen mit der Wiedergeburt anfangen, wo sie doch mit der Geburt nicht enden dürfen? Warum sollen sie für die Kunst leben, da die Kunst besser ohne sie lebt. Besser, sie sind in der Praxis künstlerisch, indem sie sich so gut anziehen, als es ihnen besser steht. Wenn sie allen gefallen, ist es nicht so schlimm, als wenn ihnen die Kunst gefällig wird. Sie sollen sich lieber für künstlerische Photographie begeistern, als für photographierte Kunst. Sie sollen lieber mit der Melba die Pfirsiche teilen, als den Gesang. Sie sollen lieber für den Rudolf Herzog schwärmen, der die Kleider macht, als für den, der Romane nachmacht. Sie sollen lieber oberflächlich sein, als gebildet, lieber leichtsinnig, als tiefsinnig. Denn dabei kommt doch nur Flachsinn heraus. Die Tauentzien-Girls sind, was sie scheinen. Warum sollen sie so scheinen, wie die andern auch nicht sind. Warum sollen aus Mücken Elefanten gemacht werden, die zwar trampeln wollen, aber doch Mücken sind.

H. W.

Gedichte

August Stramm

Dämmerung

Hell weckt Dunkel
Dunkel wehrt Schein
Der Raum zersprengt die Räume
Fetzen ertrinken in Einsamkeit!
Die Seele tanzt
Und
Schwingt und schwingt
Und
Bebt im Raum
Du!
Meine Glieder suchen sich
Meine Glieder kosen sich
Meine Glieder
Schwingen sinken sinken ertrinken
In
Unermeßlichkeit
Du!

Hell wehrt Dunkel
Dunkel frißt Schein!
Der Raum ertrinkt in Einsamkeit
Die Seele
Strudelt
Sträubet
Halt!
Meine Glieder
Wirbeln
In
Unermeßlichkeit
Du!

Hell ist Schein!
Einsamkeit schlürft!
Unermeßlichkeit strömt
Mich
Zerreißt
Mich
In
Dir!
Du!

Mairegen

Der Himmel hängt auf dem Pferderücken
Tropfen um Tropfen
Blankt
Das Fell!
Die Hufe streichen Ungeduld
Das Maul fetzt Schaum!
Zack
Zackelt der Trott die flackrigen Sehnen
In Zügel klammert die Nässe und stemmt!
Hoch rammt der Kopf
Und stäubet Nebel!
Zack Zack
Zack Zack
Die Pfützen kreisen
Zack Zack
Zack Zack
Die Tropfen schleifen
Zack Zack
Zack Zack
Das Wittern streicht am Boden
Schritt um Schritt!
Die Erde schwült
Die Schwüle gleißt!
Mein Pferd und ich
Zerdampfen
In
Himmel und Düsen!

Gewitter

Schwarz fletscht in Weiß
Die blauspielfrohen Dünste starren hagelgelb.
Helle flackert
Täubt zu Boden.
Wüten
Steinigt
Schlossen!
Tottoll krallet um die Nacht.
Matt aufadert
Blau das Recken
Bebet bäumet
Wuchtet
Hebt sich
Stemmt die Fäuste
Hartscharfkantig
Schellet Wolken
Hellet Aengste
Steht und streckt sich
Packt das Gurgeln
Und zerwürgt es
Nach ihm stürzend
Sich verbeißend
Kollernd rollend
In
Die
Leere!
Augen
Schleiern auf und schluchzen!
Tränen
Wellen
Lösen
Schrecken!
Lichter
Grellen
Hoch im Bogen!
Klänge
Schwingen
Freie
Starke
Sonnsiegklänge!

Blüte

Diamanten wandern übers Wasser!
Ausgereckte Arme
Spannt der falbe Staub zur Sonne!
Blüten wiegen im Haar!
Geperlt
Verästelt
Spinnen Schleier!
Duften
Weiße matte bleiche
Schleier!
Rosa, scheu gedämpft, verschimmert
Zittern Flecken
Lippen, Lippen
Durstig, krause, heiße Lippen!
Blüten! Blüten!
Küsse! Wein!
Roter
Goldner
Rauscher
Wein!
Du und Ich!
Ich und Du!
Du?!

Der Kaplan

Alfred Döblin

Weich dünstete der Nebel über den Potsdamer Platz und schwoll vom Tiergarten her. Die Bogenlampen auf den hohen Kandelabern schienen weiß in der Luft; kleine schwarze Fahrräder tauchten auf, klingelten und verschwanden; zögernd schwirrten die Autos über das Asphalt. Ueber dem Spiegel des Asphalts erschienen Pferdebeine, Röcke, von denen der Regen troff, verzerrte Konturen von lackierten Droschken, Stimmen, Traben, Klirren, Rollen über dem Platz; in regelmäßigen Intervallen ein Pfiff.

Der Kaplan stieg aus der Untergrundbahn herauf und stand vor Stillers Schuhgeschäft. Ueber das regenblanke Trottoir zog er, den Schirm aufgespannt. Viele Menschen kamen hinter ihm her, überholten ihn. Eine kleine Schlanke huschte ihm zur Seite über die Bordschwelle, in einem himbeerroten Mantel glitt sie über den Fahrdamm, den Rock raffend, eine Pfütze umgehend; das schwarze Haar wippte in einem Knoten unter der runden Kappe. Die kleinen braunen Augen des Kaplans verfolgten die Bewegungen.

Dies war die Gestalt zu einer Stimme, die er in der Beichte gehört hatte.

Und der Gedanke bewirkte, daß er seinen Schirm tiefer über sich zog, den schmalen Kopf auf die fallende linke Schulter legte und ein paar Sekunden die Augen schloß. Ihre schlängelnden Bewegungen verschwammen im Nebel, das Rot leuchtete. Das Rot leitete ihn. Er lächelte ohne Widerstreben. An den erleuchteten Läden vorbei, folgte er, an Schnittmustern, Schaufenstern mit Fischbassins, stummen Antiquariaten, flimmernden Similibrillanten, Zigarettenreklame erlosch, grellte auf. Als sie in die Uferpromenade einbog an der Potsdamer Brücke, war er neben ihr mit langem drehenden Hals, vorgebeugtem Kopf. Irgendwie dankbar sah er ihr in das volle, erhitzte Gesicht, hob den schwarzen, feuchten Filzhut. Das Weiße ihrer langwimprigen Augen wurde sichtbar, der erschrockene schwarze Blick fuhr an seinem zugeknöpften Gehrock herunter, sie standen an dem Eisengitter. In französischem Accent brachte sie heraus, daß es vielleicht ein Irrtum sei, sie kenne Hochwürden nicht. Als er wieder langsam nach dem Hut griff, löste sie die Hände von der kalten Eisenstange, wischte sich mit dem Taschentuch die Wasserflecke von den braunen Glaçes, sagte mit ruhigem Blick auf seine Tuchknöpfe und dann auf sein hingeneigtes, unverändert verbindliches Gesicht, daß sie sich freuen würde, mit ihm zu sprechen; sie sei fremd in Berlin.

Sie gingen unter seinem Schirm am Kanal entlang; die Kastanien schnellten plötzliche Regenschauer herunter. Das Fräulein sah auf den Boden, spazierte in Gummischuhen, die Füßchen spitzend, durch den Morast; ihre rote Hutschleife ragte wie ein Horn über der Stirn, über der verwirrten Linie ihrer Ponys. Sein magerer Oberkörper schaukelte wie ein Pendel. Er schwieg.

Sie war die Gestalt zu einer Stimme, die er im Beichtstuhl gehört hatte.

Vor einem Hause der Flottwellstraße tauchte sie unter dem Schirmdach hervor: „Ich wohne drei Treppen; Mademoiselle Alice Dufoult."

Ohne es zu merken, kehrte er die Potsdamer Straße zurück, gelangte auf den dunsthellen Platz. Er hielt sich eine viertel Stunde auf vor Stillers Schuhgeschäft, vor dem er sie zuerst gesehen hatte; schließlich trugen ihn seine Beine vor die Schwelle, seine Hand klinkte die Tür auf; er kaufte in einer lächelnden Versunkenheit, sich nicht begreifend, eine Büchse Schuhkreme und überlegte einen Moment, wem er hier ein Trinkgeld geben solle. Und dann nach einem Hin und Her im Regen, unter dem der Nebel sank über den Kemperplatz auf die dunklen Wege des Tiergartens. Er öffnete, als er allein auf einem großen Sandplatz stand neben einer Holzbude, seinen verschlossenen Schirm, sah in die finstere Wölbung hinein, stellte sich dicht unter ihn, geschmiegt unter ihn, wie eine Katze, die ihren Buckel gegen die streichelnde Hand hebt. So blieb er in der Lache neben der Holzbude minutenlang, länger; es war ihm, als wenn er in einem warmen Bett läge und schliefe. Bis ein Junge vorbeistrich, ihn anrempelte und schreiend, als der Mensch hervortrat, davonlief quer über den Platz, purzelte, sich aufraffte, schrie durch die träufelnden Gänge. Rasch klappte der Kaplan den Schirm zusammen. In einer hellen Querallee stellte er hochblickend einen Fuß gegen das Podest eines Schmuckdenkmals, umging mit den Augen die Gruppe des Pferdebändigers. Ein Passant, den Kragen hochgeschlagen, beobachtete befremdet von einer Bank aus, wie der Kaplan mit dem Kopf ruckte, freudig sich streckte, seine Glieder bewegte, mit den Fingern zuckte; in den Waden des Kaplans spannte es, seine Knie krümmten sich; eine Ungeduld, wie plötzliche Kühnheit, überfiel ihn; er strampelte mutig, wie das edle Roß da oben.

Seinen Rosenkranz fühlte er in der Rocktasche; weiterschlendernd senkte er den Kopf über den Kragen, seine Hände falteten sich über dem Leib. Die kalten Tropfen rannen in den Nacken. Der magere Kaplan murmelte abgeblendet seine Gebete, die Stirn gerunzelt, die Lippen gespitzt.

An dem sonnigen Mainachmittag war der Tisch in ihrem Zimmer mit einer zitronengelben Decke belegt; blauer Flieder duftete in einer kleinen Glasvase; zwei Kaffeetassen standen vor einer Schüssel mit Streusselkuchen. Alice schaukelte in ihrem Stuhl. Robert neben ihr erzählte Witze; sein harmloser Schädel glänzte; wenn er lachte und sein junges, blutrotes Gesicht ins Vibrieren kam, stieß er prächtige Fanfarenlaute aus; sie stopfte sich den Mund mit Kuchen. Alice hatte das blaue, faltenreiche Kleid an, das ihr die Mutter vor einem halben Jahr in Grenoble mitgegeben hatte: „Wenn Du es vorsichtig trägst und nicht viel drauf sitzst, kannst Du eine Weile damit auskommen." Als sie es zum zweiten Mal trug im französischen Klub, saß Wahlen mit dem Monokel hinter ihr und gab ihr den etwas lädierten Hornkamm wieder, der aus ihrem Haarknoten in den Schoß gefallen war, er meinte, als sie aufstanden, ein Netz hielte sicherer; zog aus seiner Brieftasche eins hervor und demonstrierte es ihr mit dem Bemerken, daß er weder Friseugehilfe sei noch solche Instrumente fabriziere. Ein paar Wochen später zog er ihr eigenhändig das altmodische Kostüm aus und probierte mit ihr einen Kimono an, ein Hermelinjäckchen, eine Nachmittagstoilette aus altrosa Samt.

Wie Robert gerade die Backen prall aufblähte, aus einem Mundwinkel schräg die Zigarettenasche von der gestickten weißen Weste paffte und mit der mächtigen beringten Hand nach einer Papierserviette tastete, klopfte es und der hagere Kaplan trat ein. Alice verschüttete die Kuchenkrümel auf den Teppich: „Nein, das ist nicht möglich." Sie zog die Silben, blieb länger sitzen, um Zeit zu gewinnen. Dann richtete sie sich auf, nahm ihm den Hut ab und erzählte freudig, als sie zu dreien an dem Tisch saßen, gegen Robert gewendet, mit fliegender Röte und Blässe, wie reizend sich der Herr Kaplan ihrer angenommen hätte gestern im Regen. Der Kaplan saß zwischen ihnen beiden auf einem niedrigen Pflüschfauteuil, mit dem Rücken gegen die Butzenscheiben des Fensters; Robert machte sich lang, betrachtete von oben die Tonsur des Gastes. Mit unsäglicher Dankbarkeit saß der Kaplan zwischen ihnen. Die zitronengelbe Decke betrachtete er mit den plattgedrückten Fransen, die Zinnkrüge auf den Konsolen. Dies stimmte alles, auch daß die Gardinen schmutzig waren und die Ueberhänge nicht paßten, die Brillanten dieses glattköpfigen jungen Menschen, das altmodische, blaue Kleid der Mademoiselle mit den Spitzenmanschetten. Er fand sich nachdenklich und ihm kam, ohne daß er es wußte, warum, der Einfall: Wie sich doch alle Dinge in der Welt erfüllen! Das Fauteuil geriet ins Rollen auf dem blanken Parkett. Als aber Alice nach seinem Arm griff, um ihn zurückzuziehen, zuckte der Kaplan aufgescheucht zusammen. Er flüsterte: „Bitte, fassen Sie mich nicht an." Sie fragte: „Was haben Sie?" Er wurde blasser, sagte, er wäre so empfindlich an den Händen. „Aber doch nicht an den Armen." „Etwas an den Armen auch, bitte!" Sie tupfte in seinen Handteller; er krümmte sich, der Schweiß stand auf seiner Stirn, so daß sie sich abwandte: „Gott, sind Sie komisch." „Ja, entschuldigen Sie, mein verehrtes Fräulein, Sie auch, mein Herr, es ist vielleicht Gewohnheit, ich mache mich gewiß lächerlich." Darauf entstand eine Stille zwischen ihnen, weil der Kaplan sich nicht wieder in die Höhe richtete, sondern immer die Parkettfugen studierte. Robert schnüffelte, schüttelte, immer mehr belustigt, den Kopf; er knipste an seinen Manschetten: „Aber das ist ja zum Totlachen, Herr Kaplan, oder wie nennt man Sie. Da gehen Sie auf die Straßen, wie so, na, ich will mal sagen, ein Flaneur, und werfen Ihre Blicke um sich auf die Töchter des Landes." „Ich freute mich über Mademoiselle Dufoult und war glücklich, sie kennen zu lernen."

„Sie sind ja ein großartiger Mensch. Wirklich, Sie gefallen mir außergewöhnlich. Man soll niemals sagen, daß es irgend etwas im menschlichen Leben nicht gibt."

Der Kaplan ließ einen verehrenden Blick auf dem breitbrüstigen Herrn liegen.

„Sie sind solch rüstiger Mann, mein Herr. Ich bewundere Sie; Sie scheinen wie aus Eisen geschnitten."

„Na, ich danke. Hab gedient; bin noch halber Soldat!" Er legte die Hände auf seine Knie: „Menschenskind, nun sagen Sie, was machen Sie hier? Störe ich etwa jetzt, Sie und Dich, Alice?" Er lachte und prustete gewaltig. Sie schwankte zwischen entrüsteter Haltung und Vergnügen; ihre feine lange Nase bog und streckte sich:

„Robert, nimm Dich doch etwas zusammen." Sie konnte nicht weiter, platzte heraus in ihr Taschentuch.

„Soll ich rausgehen, Alice, ja?" Er quietschte schon. „Aber ich kann doch durchs Schlüsselloch gucken? Entschuldigen Sie, Hochwürden, die Sache nimmt mich so gewaltig mit."

Der Kaplan lächelte freundlich von einem zum andern, zog sein Fauteuil ganz an den Tisch: „Lachen Sie doch, wenn es nur auf meine Kosten ist. Ich bin gern unter fröhlichen Menschen."

Der neben ihm schrie aus vollem Hals: „Gotteswillen, Du mußt mir den Kragen aufmachen, Alice, den Schlips."

Sie wälzte ihr Gesicht auf dem Tischtuch: „Ich kann ja selbst nicht. Hochwürden muß eine schöne Meinung von uns kriegen, Robert."

Und wieder sagte der Kaplan ruhig: „Aber nicht doch. Ich bin nur froh, daß ich hier sitzen und alles mit ansehen darf." „Ja, ja, Alice er hat recht;" mit tränenden Augen richtete sich Robert auf, wischte sich, betrachtete plötzlich gähnend und etwas betreten den schwarzen Herrn im Fauteuil. „Trinken wir eine Tasse Kaffee zusammen.

Vielleicht erzählen Sie uns etwas von ihrem Klosterleben, Herr Kaplan. Man muß die Situation ausnutzen."

„Gern will ich Ihnen erzählen. Wenn es Sie nicht betrübt, ernste Dinge zu hören. Gern will ich Ihnen erzählen."

„Betrüben, keine Rede. Nehmen Sie Zucker? Wie kommen Sie auf betrüben?"

Während die Tassen klirrten, das junge Hausmädchen in hellblauer Schürze Milch brachte, fixierte Robert öfter den Kaplan, der mit seiner melodischen Stimme zur Mademoiselle sprach. Robert kratzte sich das Kinn, wurde wortkarg. Der Kaplan fiel ihm auf die Nerven, der verrückte Gast machte sich in einer sonderbaren Weise breit, schob ihn zurück.

Alice legte die Arme von hinten um seine Schultern: „Du, hab ich Dich verletzt." „Na, na, laß mal, Alice. Setz Dich nur wieder hin. Es ist was Geschäftliches, fiel mir plötzlich ein. Brr, mein Kaffee ist kalt geworden." Der Kaplan schob den Fauteuil zurück: „Ich darf mich jetzt verabschieden?" Robert drückte sich hoch. „Lieber Herr, Sie laufen weg. Die Sache eilt nicht; übrigens: wir gehen zusammen." Alice, ein Knie über ihren Stuhl schiebend, hielt stumm Robert in den Augen, der an ihr vorübersah. „Also, liebe Alice, nur eine halbe Stunde; Du entschuldigst mich." Sie gingen über die Schwelle; Alice bückte sich neben der Chaiselongue, brachte mit kalter Miene Robert die dünnen Seidenhandschuhe nach, pfiff im Zimmer vor sich hin, auf der Schwelle stehend, die Nägel ihrer linken Hand betrachtend. Der Kaplan und der Reserveleutnant von Wahlen marschierten die Tiergartenstraße herauf; beide atmeten kräftig. „Ja, das ist mal reizend," fing der robuste Mann an, „daß ich einen richtigen Menschen treffe, ein Unikum, nehmen Sie mir das nicht übel. Mir ist zwar wirklich nicht klar, was Sie von meiner Freundin wollen, aber das ist ja egal. Sie sind vorzüglich, Ihre ganze Art gefällt mir."

„Sie dürfen nicht so weiter reden, Herr von Wahlen, wenn Sie wollen, daß ich mit Ihnen gehe."

„Keine falsche Bescheidenheit, Hochwürden. — Alles an seinem Platz. Also, ich wollte Sie um einen Gefallen bitten." Er hakte sich bei dem langen Kaplan mit seinem linken Arm ein. „Es wird mir etwas schwer, es Ihnen vorzutragen. Die Sache ist heikel. Ich rechne darauf, daß Sie solch besonderer Mensch und schließlich auch von Berufswegen Geistlicher sind. Das paßt faktisch tadellos zu Ihnen, der Kaplan, wie angegossen!"

Als sie minutenlang weiter gegangen waren, wandte der Kaplan sein glattes Schauspielergesicht zu ihm: „Wollten Sie nicht sprechen, Herr von Wahlen?"

„Freilich, freilich, kommt schon. Die Sache wird mir schwer. Also mit einem Wort gesagt: es handelt sich um ein früheres Verhältnis, genauer gesagt, um mein letztes. Alice nicht, mein voriges. Sie sollen mir helfen, Herr Kaplan."

„Gern, ich stelle mich Ihnen gern zur Verfügung. Erzählen Sie mir von der Dame, welche Situation vorliegt. Lassen Sie sich die Besprechung doch nicht schwer werden."

„Nee, kommen Sie mir nicht mit Situation und Dame und so, lieber Herr. Sie sollen mir das Mädchen abnehmen, wenn ich's denn mal rausbringen soll!" „Wie meinen Sie?" „Scheußliches Wort, ja, abnehmen. Das Drum und Dran der Geschichte können Sie sich allein denken. Aber Sie sind Menschenfreund und mein Mann." „Ach Gott, was soll ich denn mit dem Mädchen machen, Herr von Wahlen; ich tue Ihnen ja gern jeden Gefallen." „Nur keine Angst, Herr Kaplan. Sie beißt nicht. Ich muß das von Ihnen verlangen. Sie dürfen sich nicht sträuben. Sie können dem Freund Ihrer Alice, Ihrer Alice, aus dem Sumpf helfen." Sehr bleich und schmerzlich verzog der Kaplan das Gesicht: „Lassen Sie das, lassen Sie das, das sind schon nicht mehr Witze."

„Pardon, hab ich falsch gemacht, bitte um Entschuldigung, Hochwürden, ist so meine Art Witze, ist mir vorbeigeraten."

Dem Kaplan baumelte der Kopf vor der Brust, seine Hände falteten sich vor der schüsselförmigen Vertiefung, die sein Leib war: „Was soll ich mit der Dame, mit dem Mädchen machen?"

„Am besten, Sie stellen Sie auf den Kopf und schlagen ihr einen Nagel in jedes Ohr, dann steht sie bombenfest. Im übrigen lassen Sie sich von mir in flagranti erwischen."

Der Herr im schwarzen Gehrock schwieg, dann flüsterte er: „Das sind gräßliche Dinge." „Weiß ich." „Das sind ekle Sachen, Herr von Wahlen." „Weiß ich."

„Bitte, eine Frage, Herr von Wahlen, mißbrauchen Sie mich nicht, Sie lieben Fräulein Alice Dufoult wirklich? Meine Frage wird Sie nicht kränken." Dabei sah er dem energisch ausschreitenden breitschultrigen Mann, dem der weiße Strohhut schräg auf dem Kopf saß, bettelnd in die zwingernden grauen Augen. Sie schwenkten in die Fasanenallee ein; elegante Equipagen fuhren vorbei; der Herr neben dem Kaplan winkte und grüßte oft. Er kicherte, nervös belustigt: „Etwas komisch, wie Sie fragen, verzeihen Sie. Wenn Sie wollen: ich liebe Fräulein Alice; es liegt mir an ihr."

„Und es erfreut Sie, wenn ich diese — Sache übernehme?" Der muskulöse Herr im Strohhut blieb angewurzelt stehen, es fuhr ihm schneidig aus der Kehle: „Na, sind Sie komisch; ich komme doch zu Ihnen damit."

„Dann will ich Ihnen behilflich sein, lieber Herr. Verzeihen Sie mir. Aber gehen wir doch weiter. Seien Sie versichert, leicht wird mir das alles nicht. Denken Sie nicht falsch von mir." Immer wieder errötete er und wich den scharfen Blicken des Leutnants aus. „Mal keine Redensarten, Hochwürden," damit klopfte er dem Kaplan auf den Rücken, „wir haben es alle nicht leicht. Wenn ich Ihnen erzählen würde von mir allerlei, Sie würden staunen." Der Kaplan atmete freier: „Ich bin ja zufrieden, wenn es Ihnen gut geht und wenn ich Sie nicht gekränkt habe."

Leicht angewidert wehrte der elegante Herr ab; er streckte die Hand hin, schob den Kaplan beiseite: „Na, Schluß. Mal keine Redensarten. Auslagen ersetze ich Ihnen natürlich. Sehen Sie zu und trösten Sie sich, wir müssen alle unser Päckchen tragen. Das ist mal so im Leben. Auto! Auto! Puh!"

Das war eine andere Wohnung, als die Alice Dufoults. In einem westlichen Gartenhaus ein mäßig dunkler Korridor und dann ein langes, schmales Zimmer. Eine Petroleumlampe auf der Kommode; eine gelbe spanische Wand vor einem Bett; Haussegen, patriotische Bilder an der Wand. Vor dem Fenster der unbedeckte vierbeinige Ausziehtisch und Rohrstühle. Bertha saß in weißer Untertaille und rotseidenem Rock hinter der Gardine und kaute einen Apfel. Sie hatte ein festes energisches Gesicht und lebendige blaugraue Augen. Ihre nackten massiven Arme waren weißgeschminkt, die Hände noch rot.

Als der Kaplan klopfte, wollte sie nach ihrem Umschlagtuch greifen, rief aber gleich: „Immer rinn!" Der Kaplan schloß die Tür hinter sich; sie riß den Mund auf: „Nanu, was ist denn das für einer? Sie sind wohl von der Heilsarmee?"

Der Kaplan murmelte seinen Namen. Sie winkte ab: „Bei mir ist nichts zu machen damit. Hier wird überhaupt nicht hausiert." Lauter nannte der Kaplan seinen Namen, buchstabierte, trat mit dem Hut in den Händen näher.

Da kreischte sie auf, warf ihren Apfel über den Tisch: „Jesses, Sie sind das! Der mir Gesellschaft leisten soll, bis Robert wiederkommt. Nu schlägt's aber dreizehn, nee, kommen Sie mal ran, setzen Sie sich mal hin."

Der Kaplan rückte sich einen Stuhl zurecht: „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, liebes Fräulein. Herr von Wahlen hat mir viel Angenehmes von Ihnen erzählt." „Nu fangen Sie mal nicht aus die Ecke an. Sie, die Geschichte mit dem Vereisen glaub ich schon lange nicht. Das können Sie Robert sagen. Das ist eine Drückebergerei. Aber —" und da quietschte sie auf und schlug sich die Hände vor den Mund: „Menschenskind, wie sehen Sie bloß aus! Was haben Sie für einen katholischen Rock an! Zum besten scheint's Ihnen auch nicht zu gehen."

Peinlich berührt seufzte der Kaplan: „Sprechen wir doch lieber von etwas Schönem. Wie mir Herr von Wahlen sagte, lieben Sie gelbe Rosen sehr. Ich habe mir erlaubt, Ihnen dies Sträußchen mitzubringen. Ich bitte Sie, wollen Sie meine freundliche Gesinnung daraus erkennen." Sie betrachtete ihn aufmerksam und mit Teilnahme. „Da hat Sie Robert aber schön reingelegt. Der Filou, das sieht nach ihm aus. Die gelben mag ich grade nicht. Warum machen Sie sich aber bloß nicht wenigstens den obersten Knopf auf? Sie werden sich noch erkälten. Sone Tuerei steht einem jungen Mann gar nicht."

„Wenn Sie wollen, mache ich mir den obersten Knopf auf."

„Natürlichement. Mit etepetete kommt man bei mir überhaupt nicht weit. Wissen Sie übrigens Männeken, was ich Ihnen sagen will?" Sie kaute ihren Apfel: „Ich meine von wegen die Geschichte mit Ihnen und Robert: da liegt eine gemeine Schiebung vor." Und sie fixierte ihn schlau.

Gequält sah ihr der Kaplan ins Gesicht und studierte vertieft ihre Züge; er äußerte ein paar stimmlose Sätze.

„Sie markieren den Scheinheiligen, mein Lieber. Lassen Sie man sein. Sie sind Strohmann von dem Filou. Und weil Sie schüchtern sind mit Damen, ist Ihnen ganz paß, daß der Filou Sie so deichselt. Was?"

Nach einem weiteren tonlosen Satz fuhr der Herr im schwarzen Gehrock stockend fort: „Ich will Ihnen sagen, mein Fräulein, in gewissem Sinne haben Sie ganz recht. Ihre Vermutung ist zum Teil nicht unbegründet."

Sie schmetterte ihre Faust auf die blanke Tischplatte, fuhr hoch: „Wissen Sie, Sie sind zum Piepen. Wenn ich Ihnen nu eins runterlatsche, — wie ist es dann mit der Vermutung?" Er verfolgte sie freudig, seine Stimme klang befreit: „Ja, das wäre ganz passend und es würde mir recht geschehen."

Das Gelächter Berthas wollte sich nicht beruhigen:

„Wissen Sie, Amsel oder was Sie sonst für nen Vogelnamen haben, Sie sind zum Heulen. So ein Gerissener wie der Robert ist, der hat sich wieder mal den Richtigen rausgesucht. Bleiben Sie man sitzen. Sie können einem leid tun. Ich mache Ihnen noch einen Knopf auf." Sie stand mit ihrem bloßen Arm hinter seinem Stuhl, drückte ihn an seinen Schultern herunter: „Ordentlich rausfüttern müßte man Sie. Ich bring Ihnen nachher was zum Essen. Na nu sagen Sie mal, Mamsell, wie steht's denn eigentlich mit uns? Wie sind wir denn beide

Frau? Sie mögen mich wohl nicht?" Er steckte zwischen ihren Armen; sein glattes Gesicht füllte sich, wurde gedunsen.

Sie ließ ihn los, angelte sich ihren Stuhl; seinen Hut patschte sie ihm auf die Erde; ihn zog sie zu sich auf den Schoß. Er schluchzte leise. Sie sah zu ihm herauf; er drehte den Kopf weg. „Was hast du denn, Mamsell" „Nichts." „Nanu, du heulst doch." Er schluchzte unterdrückt: „Es ist wirklich nichts. Mich regt nur alles so furchtbar auf." Er lächelte seitlich zu ihr herunter. „Lang bist du, Mamsell. Komm doch mal runter zu mir. Runter mußt du."

Sie ließ das hilflose Menschengerüst halb über ihre Kniee rutschen. Bertha erstaunte: „Gotte doch, ich tu dir ja nichts. Du bist doch ein propperer Kerl. Mal was Besonderes. Das ist ein feiner Gedanke von Robert gewesen, statt dem ausgebliebenen Geburtstaggeschenk."

Der Kaplan lag zwischen ihren Armen; mit den Knieen wippte er gegen den Boden; er balanzierte sich mühsam auf ihrem Schoß zurecht; er wollte sich oft aufrichten und tastete nach seinem Stuhl, fiel wieder zurück. Sie bückte sich über ihn. „Soll ich dich mal ordentlich abknutschen jetzt, Mamsell, weil ich dich grad so habe; für die gelben Rosen, daß dir die Ohrlappen brennen? Was meinste?"

Er flüsterte nach einer Pause, mit einem versonnenen Ausdruck: „Willst du das tun? Bertha? Ja, so tu es doch."

Sie küßte ihn weidlich, auch seinen Kopf, wobei sie mit einem Blick auf die Tonsur klagte, daß ihm schon die Haare ausfielen. Er hob sich währenddessen immer mehr an ihr Gesicht, drängte sich gegen ihren Mund. Sie streichelte ihn: „Was machste denn, Mamsell?"

Er blickte mit verwirrten Augen an die geweißte Wand: „Nur träumen tu ich."

„Scheint dir ganz gut zu schmecken." Schwach lächelnd saß er wieder auf seinem Stuhl. Sie zog sich gegen das Fenster, lockte ihn: „Na, mein Junge, hängste noch an der Stange? Komm mal zu mir; komm doch mal her. Gibt Zucker. Beine durchgedrückt. Immer feste ran an die Gewehre." Ihren feisten Hals hielt sie ihm entgegen, er legte sein Gesicht an, schwindlig, mit geschlossenen Augen. „Ne, du begaunerst mich. Augen aufgeklappt. Siehste."

Am Sonnabend suchte der Kaplan seinen Beichtvater, den Bruder Vincenz auf der neben ihm wohnte. Er öffnete sich dem Pater, breitete es vor ihm aus, führte den entsetzten Mann vor alle Dinge. Schließlich gingen sie auf das Zimmer des Kaplans; der schloß seinen Schrank auf, zeigte den Schirm in der Ecke, der mit Bindfäden zugebunden war. Auf den Wunsch des Paters spannte er den Schirm , hielt ihn lächelnd über ihre Köpfe mitten im Zimmer. Friedlich und ganz unzugänglich blieb er: „Ich will alles tun, was Sie für nötig erachten. Nur habe ich das Gefühl, das unabweisbare, unbezwingliche Gefühl, daß ich nicht verstoße gegen die heiligen Vorschriften mit meinem Tun." Der elastische grauhaarige Pater setzte sich, die Arme kreuzend, auf einen Schemel unter dem Bild des gemarterten Sebastian, der zum Himmel blickt, während ihm die Pfeile im Fleisch stecken: „Wenn ich Sie nun nochmal frage, Bruder Anselmus, ob Sie unzüchtige Gedanken gehegt haben in den Straßen oder in den Wohnungen, unzüchtige Bewegungen ausgeführt oder geduldet? Was antworten Sie ohne jeden Umschweif?" „Ich habe keine Unzucht getrieben und nichts Schlechtes gedacht. Halten Sie mich nicht für einen Verbrecher. Ich habe eine sanfte Empfindung für die Frau mit Namen Alice Dufoult, aber ich kann nicht drüber sprechen. Ich dachte, vorhin, als ich den Regenschirm über uns beide ausspannte, fühlten Sie es auch." „Bruder Anselm, Sie sind verliebt in das Mädchen, Sie begehren sie."

„Das sind Worte, die mich nicht treffen. Ich habe eine sanfte Empfindung in mir, die sehr stark ist. Ich bete und mein Gebet ist innig. Ich fühle mich in keiner Weise geändert." Und dann schwammen seine Augen, er berührte den Pater am Aermel. „Meine Auffassung klingt unmöglich, ich weiß. Ich staune, was mit mir geschehen ist." Wieder hielt er inne; seufzte mit einem Blick auf den umgefallenen Schirm, den Beichtvater, die kahle Zimmerwand. „Freilich schillert manchmal alles, jedes in mir, bewegt sich von mir weg. Dann habe ich den Wunsch, daß ein Ende einträte damit. Verstehen Sie das?" Der Pater schüttelte den Kopf und schwieg. Als er sich erhob, gab er dem Kaplan eine kleine, kleine Bedenkzeit.

Am Abend, als es regnete, nahm der Bruder Anselmus, Berthas Haus verlassend, eine Droschke, fuhr vor Wahlens Wohnung. Wahlen war nicht zu Hause. Auf das Drängen des Kaplans nannte der Diener die Telephonnummer, unter der sein Herr zu erreichen war; führte den Gast in das Rauchzimmer. Auf den Ofen standen zahlreiche Photographien, auch Berthas, Alices, mehrere Balletdamen, einige phantastisch schöne Köpfe. Beim Anblick eines dieser schwermütig feinen Gesichter wurde der Kaplan von solchem schweren krampfenden Mitgefühl ergriffen, daß er sich auf einen türkischen Sessel setzte und den Diener bat, die Verbindung noch nicht herzustellen. Er fragte den Mann in der Livree nach einem andern Apparat in einem andern Raum. Und ging mit dem erstaunten durch viele Zimmer in die Küche hinaus, flüsterte, er könne auch die leiseste Rauchluft nicht vertragen. Allein telephonierte er dann. Seine Stimme tremolierte. Eine Damenstimme kicherte; für Privates wäre aber der Herr Leutnant jetzt auf keinen Fall zu sprechen, die Stimme flötete ihm ein paar Scherzworte zu, und wie er denn heiße, wie groß er sei, ob er einen Schnurrbart trüge. Und dann entfernt vom Apparat flüsterte sie vernehmlich: „Du, das scheint dein verliebter Pfaffe zu sein. Ich hör nebenan mit zu?" Mit angehaltener Erregung sprach der Kaplan: „Ich war zweimal bei Bertha. Warum kommen Sie denn nicht? Wo bleiben Sie?" „Sind Sie denn schon so weit, Hochwürden?" „So kommen Sie doch." „Eilt ja nicht, Hochwürden. Sie gefällt Ihnen wohl nicht? Na, will dafür bald mit was anderem aufwarten. Uebrigens —" Er lud den Kaplan zu einem kleinen Maskenspiel ein, das morgen in der Wohnung Alices stattfände; Alice bäte ihn dringend zu kommen; sein Inkognito würde gewahrt bleiben.

Dem Kaplan spannte sich die Brusthaut vor Schmerz. Er rieb sich die Ohren; ein leiser Schreck war durch ihn gefahren, ohne daß er wußte, worüber. Er atmete tief, noch vor dem Apparat; seine Lungen wagten nicht auszuatmen. Er wollte Alicen sehen.

Zu einer japanischen Frühlingslandschaft war die kleine Wohnung der Mademoiselle gestutzt worden. Drei lustige Französinnen liefen zusammen, sinnloses schnatternd. Sie sprangen auf Stelzen von einem Zimmer ins andere, wedelten mit kleinen Fächern. Ein deutsches elegantes Fräulein hatte sich eine turmhohe japanische Perücke aufgestülpt und schiefe Augenlinien geschminkt; sie hielt sich krähend an die Herren. Das waren Robert und zwei Männer, die sämtlich im schwarzen Trikot als Athleten und Gaukler bizarre Purzebläume schlugen, hin und wieder ein merkwürdiges Glockeninstrument klöppelten, das sie am Handgelenk trugen. Als der Kaplan erschien, kam Robert wie ein Dämon unter die rosa Ampel des Korridors gestürzt, hielt ihn fest: „Sie dürfen nicht so herein. Maske. Lassen Sie mich überlegen." Verschwand im Wohnzimmer, wo es sofort stille wurde und Tuscheln entstand; dann führte er den Kaplan in Alices Schlafzimmer. Alice erschien, nur an der Stimme kenntlich, in gelbseidenem Mantel mit tollen Fabelstickereien, einen züngelnden Katzenkopf vorgebunden. Als sie die weißen Sachen für den Kaplan aus einem Schrank herausholte und auf die grüne Chaiselongue ausbreitete, war sie sehr langsam in ihren Bewegungen; Robert zeigte ihr dies und das, was sie dann auch hinlegte; er drängte sie, schob sie, als sie zum Schluß nachdenklich vor der Chaiselongue stehen blieb, zur Tür hinaus: „Hochwürden wird sich vor uns schämen." Hochwürden aber lachte und fieberte; er war leidend, hilfsbedürftig und fühlte dabei mit Entsetzen, daß ein Rausch von seinem Kopf und seiner Brust Besitz nahm, daß eine wilde Begierde über seine Arme, über seinen Mund schlich. Er knüllte mit raschelnden Händen an den Sachen, sah sich im Zimmer um. Automatisch zog er an, was man ihm hingelegt hatte. Schwindlig ging er auf den Zehenspitzen über den Korridor in die bunten Zimmer. Gelächter, Kreischen und Wiehern empfing ihn. Die Damen, nachdem sie herbeigerannt waren, versteckten sich in die verhängte Ecke des Zimmers, die vier Herren tobten um ihn im Kreis; sie stampften einen wütenden Ringeltanz um ihn und zerrten ihn durch die Zimmer. Er trug das rotgebänderte weitausgeschnittene Nachthemd Alices; ein grünes Seidentuch, ein Zigeunertuch, hatte er über die nackten dürren Schultern gespreizt. Die Herren rissen es ihm aber ab, legten es über, bliesen es weg. Perlenbesetzte Nachtpantöffelchen hingen ihm über den Zehen, hellblaudurchbrochene Strümpfe rutschten ihm herab von den Stöckerbeinen; die angeklemmten Strumpfbänder schleifte er hinterher. Er hatte nichts gesehen, als er es anzog; er tanzte mit den Herren mit, freute sich, suchte Alice, und lachte, weil alle lachten und hätte gern gesehen, daß sie mitlachte. Die Katzenmaske griff ihn, als er zum zweiten Male durch die Wohnung gewalzt und gewirbelt wurde, am Hemdenausschnitt, fauchte die Herren weg, zog ihn auf den Korridor. Sie riß die Fratze ab; ihr Gesicht glührot bebte: „Was tun Sie hier in den Sachen, Hochwürden? Was lassen Sie sich bieten?" „Wer bietet mir etwas? Ich weiß nicht, daß mir irgend jemand etwas bietet." „Es ist schon ganz unnatürlich, was Sie mit sich machen, Hochwürden." Der Kaplan sah an dem wallendem Hemd herunter, spielte mit den roten Bändern, während sie sich abdrehte: „Nehmen Sie doch die Hände davon." Er zitterte sichtlich: „Ich finde, daß Sie mich alle mißverstehen." Resolut riß das Fräulein die Tür zu ihrem Schlafzimmer auf: „Ziehen Sie sich um und gehen Sie. Kommen Sie nicht wieder herein. Morgen will ich Sie sprechen, Hochwürden. Ich muß Sie sprechen." Er stöhnte: „Ich will hier bleiben bei Ihnen. Was wird morgen sein? Warum schicken Sie mich hinaus", sie war schon fort.

In der Nacht heimkehrend steckte er die Gasflamme in seinem Zimmer an. Aus seinem Schrank hob er mit schwankenden Armen den schwarzen Regenschirm, tastete nach der Büchse Schuhcreme im Fach. Er fingerte unsicher über Schirm und Büchse, packte sie auf einen Stuhl unter dem Bilde des heiligen Sebastian, warf sich in einer unbezwinglichen Bewegung auf den Boden, aufgewirbelt und fast ohne Besinnung, schrie: „Herr, mach ein Ende! Noch Sekunden laß mich irren, noch Minuten, wenn du es willst, nicht länger, Herr ein Ende!"

Als er morgens erwachte, brannte noch das Gas über ihm. Er war am Boden eingeschlafen. Er fand sich voll inwendiger Sehnsucht nach Alice und hatte das Gefühl, daß dies ein gebenedeiter notwendiger Tag sei.

Er ging durch das Seitenportal seiner Kapelle auf die Straße. Er blickte sich scheu um; über sein weißes Priesterkleid und die Stola hatte er eine lange Pellerine geworfen; sein Kopf bloß. Am Rand des Rinnsteins in der stillen Straße schlich er; ein Wagen knatterte über Steine; er winkte, stieg ein. Blendende lebendige Frühlingssonne in allen Straßen. Der Potsdamer Platz tauchte auf, menschenwogend, von Wagen durchschwungen. Stillers Schuhgeschäft glitt vorbei. Läden an Läden, eine Allee von Schaufenstern; die grünen Kastanien und Buchen des Schöneberger Ufers. Kein Nebel, jedes aufblühend, schmelzend, hinfließend, alles du und du. Die Pellerine, die auf den Rücken gerutscht war, schlug der lange Kaplan nicht nach vorn zurück als der Wagen hielt; in der Flottwellstraße stieg er langsam aus der Droschke, ging ruhig an den staunenden vorbei in das Haus Alices. Rauchige Luft in ihrem Korridor, die Lampions und Girlanden hingen noch und lagen zertreten auf dem Flurteppich. Als er den Korridor betrat und alles schwieg, kam es ihm vor, als ob er auf Daunen einherginge. Er dachte zärtlich: wohl Euch, was habe ich Euch beschert.

Im Wohnzimmer setzte er sich an das Fenster; das Zimmer war völlig ausgeräumt; der Parkettboden zerschrammt, mit duftendem Wein und Bier begossen, ein kleiner Haufen grüner und weißer Scherben lag mitten im Zimmer unter dem bebänderten Kram. Wie sich der Kaplan halb zur Seite wandte, sah er in einer Erkernische etwas Buntes stehen; er faßte hin; es waren die Strümpfe Alicens, die er gestern getragen hatte, mit Apfelsinen ausgestopft, an einer Korsettstange darüber baumelte ihr Hemd, das mit Rotwein begossen war, den Abschluß oben bildete eine Mütze aus Silberpapier; er erkannte, es war eine runde Priestermütze. Er streichelte schmerzlich den Haufen: wie gut sind sie, und was muß ich ihnen antun! Der Aufbau raschelte hin, als er ihn losließ. Seine Oberlippe zuckte. Er sollte warten; hörte nebenan im Schlafzimmer Alicens Wasserplätschern, warf die Pellerine über die Figur und ging ohne zu klopfen hinein. Sie tauchte grade die Hände in das Becken; gellte kurz, stürzte ins offene Bett, verschwand unter der Decke. Der Kaplan blieb an dem Waschbecken stehen, sagte langsam und ruhig, wozu es nötig wäre ihn warten zu lassen, warum sie erschrecke; er wünsche sehnlich mit ihr zu sprechen. Unter dem Deckbett wühlte es: „Rufen Sie sofort das Mädchen." Er schloß die Tür; setzte sich auf die Bettkante, streichelte ihre Kopfkonturen auf der Decke: „Ich will mit Ihnen sprechen. Sie dürfen sich nicht mir vorenthalten. Stehen Sie auf." Ihr Gesicht kam hervor, sie sprang am Fußende heraus; stellte sich, im Unterrock mit nackten Füßen und halboffener Brust, Konfetti im hängenden Haar an die Wand. „Hochwürden" sagte sie halbweinend" was wollen Sie von mir? Warten Sie draußen." Er blieb auf der Bettkante sitzen mit strahlendem Ausdruck: „Seien Sie doch ruhig, Fräulein Alice. Seh ich aus, wie einer, der Ihnen etwas tun will. Seien Sie ruhig und lassen Sie mich hier." Sie hing sich ihren Kimono um, rauschte auf ihn zu, konvulsivisch ausbrechend warf sie sich vor ihm hin und legte den Konfetti im hängenden Haar an die Wand. „Hochwürden" sagte sie halbweinend „was wollen Sie so früh kommen. Ich will nicht mehr hierbleiben, keine Minute länger. Was Robert mit Ihnen macht ist schändlich, ist unerträglich. Ich ertrag es nicht. Sie müssen mir hier weg helfen." „Robert ist kein Schurke; er ist kein Schurke. Wie können Sie so sprechen!" Sie schrie: „Was sind Sie für ein Mensch. Ich will nicht, daß Sie sich durch den Sumpf ziehen lassen von ihm. Wenn das so fort geht, will ich Sie nicht sehen und Robert nicht sehen. Hochwürden, was hab ich erduldet von diesem Mann. Ich habe in den letzten Wochen erst alles gesehen. Lieber will ich Hunger und Durst ertragen, als mit ihm länger zusammen sein. Ich weiß, daß Sie mir gut sind, helfen Sie mir." Der Kaplan war aufgestanden; sie stand dicht an ihn gedrängt.

Er flüsterte mit unbeweglichem Gesicht: „Hier ist keine Rede von Hilfe. Woher wissen Sie, daß ich Ihnen gut bin." Er zitterte, als sie ihn anblickte: „Aber jetzt glaub ich, daß Sie mich nicht mehr mißverstehen. Mein Gott, es scheint durch meine Poren zu dringen." „Was ist Ihnen?"

Der Taumel berührte sein Gehirn. Er hielt nicht mehr stand. „Ich weiß, ich bin Dir gut, Alice. Und gleichzeitig höre ich dich garnicht. Ich kann mich anstellen, wie ich will, ich höre nicht, was du sagst. Es schwingt in mir nicht mit. Ich bin dir gut, und du verschwindest vor mir. Wie heißt du?"

„Alice, Alice Dufoult."

„So gut bin ich dir. Du mußt dich nicht beklagen. Ich beklage mich auch nicht. Ich weiß nicht, was du verloren hast. Wenn du vor mir stehst in diesem Zimmer, bist du ohne Fehl, und ich bin ohne Fehl. Du bist mein. Und darfst dich mir nicht vorenthalten."

Sie riß an seiner Stola: „Du darfst nicht diesen Mantel tragen, wenn du mich anfaßt."

Er lachte mit einer quellenden Heiterkeit: „Faß meinen Mantel an, faß die Stola an. Ich bin Priester. Fürchte dich nicht."

„Aber ich fürchte mich nicht, Anselm."

„Nein, das sollst du nicht. Nur ich muß mich fürchten. Und tus nicht, und wills nicht tun."

Sie streichelte seine Hand, die er sich vor den Mund hielt, als wollte er sein Lachen darauf festdrücken und festklammern.

„Und wenn mich einer anklagt und ich verdammt werde, Alice, ich kann es nicht mehr aufhalten. Ich kann nicht an mich halten, ich muß dich in meine Arme nehmen, und dich küssen."

Sie ließ sich küssen, ja sie hängte sich an seinen Hals. Sie bettelte, er solle den Mantel ablegen, aber er blieb dabei, er müsse ihn vor seinen Augen haben, vor seinen Augen behalten; keine irdische Gewalt würde ihm das rauben. Und so ging er hinaus, sie kleidete sich an. In einer Hemmung stand sie immer wieder da. Schließlich war sie angezogen und schlüpfte entschlossen zu ihm hinein. Ins Grüne wollten sie fahren. Sie war fröhlich und sagte ja, schickte das Mädchen herunter nach dem kleinen Tandem. An der Tür drehte sie sich um, rief dem Mädchen zu, sie möchte nicht warten mit dem Mittag, sie führen nach Döberitz zu auf der Heerstraße.

Die breite benzindampfende Chaussee, zwischen den beiden grünen Baumlinien, trabte das Gefährt. Alice in grauer Sportmütze, die Peitsche in der Hand lenkte den Schimmel. Vor einem Blumengeschäft hielten sie, hängten große Fliederbüsche, Goldlack, schneeweiße Myrrhen über ihren Sitzen auf. Hinter schaukelnden Zweigen fuhren sie. Der junge Priester war wie ein Kind, drückte ihre freie linke Hand flach zwischen seinen beiden, sagte, nun sei sie ein Frosch und er hielte sie festgeklemmt: quak, sprang der Frosch heraus. Sie bettelte, der Frosch wolle wieder hüpfen. Er träumte: ja, wohin?

Da sah sie zwischen den Blüten, daß drüben zwei Kinder, dort ein Pärchen, rechts ein Herr auf dem Trottoir stehen blieben, gespannten Ausdrucks etwas hinter ihnen beobachteten. Ein dumpfes Trappen kam hinter ihnen her, wie entferntes Teppichklopfen, Poltern über Trommeln, jetzt Klappern, Eisen auf Stein, schmetternd und klirrend, heranstoßende Pferdehufe. Alice schoß hoch, ihre Mütze riß die Zweige auseinander: „Robert, es ist Robert!" Von hinten brüllte es her, während der Schimmel halb scheu die Hinterbeine hochwarf, den Hals zurückbog und geifernd ein wütendes Tempo einschlug: „Kanaillen, anhalten! Pfaffenhund anhalten!"

„Hilf mir, Anselm, rette mich, er schlägt mich tot."

Besinnungslos schob sie ihm die Zügel zu, drehte sich auf ihrem Platz aufrecht um sich selbst, entwand sich dem Kaplan, murmelte mit einem blinden Blick über die lange vorbeifliegende Chausee: „Er schlägt mich tot, er schlägt mich tot! Hilfe!" Der Schimmel bockte, stürmte mit dem kleinen Wagen davon, der rechts und links schleuderte, gegen die Bordschwelle schlug, einen Baum anstreifte. Sie rasten zwischen den Baumreihen hindurch. Ein Geschrei war vor ihnen, neben ihnen. Die auf dem Wagen blieben ohne Laut. Einen Moment, als er sie noch hielt, drehte sie den Kopf zu ihm; in seinem Gesicht war etwas, daß das armselige Geschöpf die Hufschläge des Reiters anhörte und es durch sie fuhr: „Was will der von mir, und was will der von mir?" Die wirbelnde graue Luft war da. Die graue fließende Luft deckte seinen Mund und seine Augen, hielt seinen Kopf von vorn und hinten. Die Frau wand sich neben ihn herunter zwischen Pferd und Deichsel; er packte sie um den Rücken, griff ihr unter die Arme. Und während er mit ihr rang, den Zügel in der Linken, und sie ihm den Mund zerkratzte, war in seinem Kopf hell das Bild des strampelnden edlen Rosses, des rettenden edlen Tieres. Sein Körper strebte hoch, um sie zurückzuschleudern, die Zügel anzureißen. In seine Arme kam ein blinder Willen: weg von Alice, weg von ihr. Die Hände mußten es tun, die Hände taten es. Vor seinen Augen stand noch auf einem weißen Vorhang das Bild des davonstürmenden Rosses mit der Frau auf dem Rücken; da sprachen seine Lippen in die Luft hinein das Totengebet über der stürzenden Frau, jede Silbe ein betäubender hirnfüllender Schluck Luft: „Commendo te omni potenti, aspectus mitis atqe festivus tibi appareat."

Der Körper des Kaplans lag atmend, blutbedeckt in einer Baubude der Rohrleger. Die Arme hielt er steif vorgestreckt in der Haltung, in der er Alicen sinken und zerschmettern ließ. Der Leutnant drang an den Männern vorbei, hieb dem Kaplan mit seiner Reitgerte über die Arme; die Arme schnellten wieder zurück. Der bewußtlose zwinkerte, bebte auf, hielt sich für Wasser, das man mit Ruten streicht. —

Die Brüder fuhren ihn auf das Land in ein waldumstandenes Kloster. Er las keine Totenmessen, duldete nicht, daß man welche las. Sie sollte brennen in der Hölle, das legte er sich auf.

Drei Wochen brannte sie. Da merkte er, als er morgens erwachte und der weiche Nebel vom Garten in seine Zelle wehte, daß die Bewegungen seiner Arme, das steife Vorsichhinstrecken etwas anderes bedeuteten. Die Kutte warf er sich über, auf nackten Füßen ging er bebend an seinen kleinen Altar. Er trug auf seinen Armen ein Opfer für Maria, das brachte er ihr jetzt. Während er die Stirn auf den schwarzen Samt des Tischchens preßte, fühlte er, daß Maria ihn verstand, daß sie sein Opfer annehmen wollte. Eine Lösung kam in seine Glieder, seine Arme sanken herunter. Er zündete die Kerzen an, las die Messe für die Tote.

Und während er die Hände aneinandergelegt vor die Stirn hielt, kam ihm vor, als ob sein Frosch aus der Mulde zwischen ihnen hervorhüpfte, laut „quak, quak“ machte und behend vor die Füße der Gottesmutter sprang. Die Engel lachten fein, als wenn man ein Seidenpapier umwendet. Die Füße Marias bewegten sich wenig. Das rosige Wolkenkleid über ihren Schenkeln strich sie glatt, da hüpfte der kleine braune Frosch empor. Auf ihrem Schoß saß er still mit seinen mächtigen Augenbällen und durfte still sitzen bleiben zwischen den Englein.

Der Weg durch die Nacht

Roman

Aage von Kohl

Fortsetzung

Er öffnete behutsam die Tür zu seinem Arbeitszimmer, ließ sie eintreten, folgte ihr —:

„Das ganze, liebe Frau Brügge, ist übrigens nur eine Bagatelle!

Und ich mache mir Vorwürfe, daß ich Ihnen die Weisung nicht schon längst erteilt habe; das hätte ich an und für sich eigentlich tun können — selbst in Professor von Geers Gegenwart!“ — sagte er hastig, indem er die Tür hinter sich zuzog. Er trat darauf an den Schreibtisch, legte seine beiden Hände flach auf das schwere, versiegelte Paket, sah lächelnd und mit in die Höhe gezogenen Brauen über seine Schulter zu ihr hinüber —:

„Sehen Sie hier!

Da ist in erster Linie dieses dicke Inquarto — mein letztes Manuskript. Ein Roman von nicht weniger als ungefähr fünfhundert dicht gedruckten Buchseiten! Mit anderen Worten eine sehr umfangreiche Erzählung, die ich nichtsdestoweniger im Laufe eines Monats ganz und gar konzipiert, entworfen, durchgearbeitet und fertig geschrieben habe!

Morgen vormittag wird ein Bote vom Verlag kommen, um es zu holen —: dies mein Endwerk!

Wenn Sie es also nur dem betreffenden Mann ausliefern wollen! —

Und endlich“, — er fühlte auf einmal seine Arme zittern, konnte hören, daß seine Stimme anders klang als eben noch —:

„Endlich,“ — wiederholte er, bestrebt, seine Stimme wieder leicht und frei zu machen, seine Augenbrauen sehr stark in die Höhe ziehend, und sich den Anschein gebend, als ob er nachlässig nach irgend etwas auf dem Tisch suchte — „endlich möchte ich Sie außerdem bitten, so gut zu sein, mich morgen früh präzise acht Uhr zu wecken — ich muß ausgehen!

Ein viertel vor neun können Sie mir eine Tasse Kaffee bringen! . . .

Danke!

Weiter war da nichts — gute Nacht!“

Er hatte ihr zuletzt das Gesicht zugewendet, hatte seine Blicke mit freundschaftlichem Wohlgefallen auf diesem länglichen, ein wenig müden, liebenswürdigen Antlitz, das von schönem, weißem Haar umrahmt war, ruhen lassen; auf dem schmalen, blendend weißen Tollenkragen um den Hals, dem schwarzen Kleid, das anmutig die kleine, feste Gestalt umschloß, der es im übrigen weder an Zartheit noch an Eleganz fehlte. Er hatte jetzt ein Gefühl, als wenn er sie in Wirklichkeit zum allerersten Mal so recht gesehen hätte. Er lächelte, strich sich mit der Hand langsam über das Kinn —:

„Ja!“ — sagte er dann, ohne selbst begreifen zu können, warum er sie nicht so schnell wie möglich gehen ließ, so daß sie zu Bett kommen konnte — „es ist allerdings heute abend recht spät für Sie geworden! Die Uhr ist jetzt . . . ja, sie ist weiß Gott schon ein wenig über halb zwei — aber es ist eine sehr wichtige Sache, weswegen ich morgen zur Stadt muß, sie duldet leider auch nicht eine Stunde Aufschub!

Ich muß noch hinzufügen —: eine außerordentlich bedeutungsvolle Sache, die wahrscheinlich besonders weit reichende Folgen haben wird!

Für verschiedene von den Implizierten! . . . .

Oder auf alle Fälle, richtiger gesagt, möglicherweise für mich selbst!“ — fügte er schnell hinzu, stotternd — indem er infolge eines unruhigen, fast ängstlichen Ausdruckes, der über Frau Brügges Antlitz hinglitt, sich plötzlich bewußt wurde, daß er hier stand und über Dinge redete, die einem Fremden gegenüber zu erwähnen keineswegs seine Absicht war!

Er machte also schnell eine hastige Bewegung mit der Hand, verneigte sich kurz und leicht, streckte den Arm nach dem Schreibtischstuhl aus, wie um sich hinzusetzen . . . aber da hörte er, unerwartet, tief von da unten her, als sei es die Summe von allem, was er soeben gedacht, gesagt und vorbereitet hatte, — oder als komme es gar nicht aus ihm selbst, sondern aus dem Boden unter seinen Füßen, aus der Finsternis und Feuchtigkeit des Kellerraumes, aus dem kohlschwarzen und kalten, sickernden Schoß der Erde selbst —: diesen gedämpften, fern knurrenden Ruf: Karl Mumme! . . . Und er wandte sich dann, plötzlich lächelnd, mit zitternden Knien, wieder nach der Haushälterin um, die schon dort an der Tür stand —:

„Sagen Sie mir einmal, Frau Brügge“ — begann er fieberheiß, mit rauhen oder entzündeten Nerven rings um sich her nach irgend einem Thema schnappend, das er mit ihr bereden könnte, wenn es auch nur für eine oder zwei Minuten war —:

„Hören Sie einmal!

Was ich Ihnen noch sagen wollte, liebe Frau Brügge!?

Ja —: das hätte ich ja beinahe vergessen, Ihnen mitzuteilen, daß ich möglicherweise morgen zu Tisch nicht nach Hause komme!

Ich komme aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach morgen weder zu Tisch noch zu Abend nach Hause!

Sie sehen mich, mit andern Worten, vielleicht erst übermorgen wieder!

Nehme ich wenigstens an! . . .

Ja —:

Ich erzähle Ihnen dies hier!“ — beeilte er sich fortzufahren, gleich sobald er selbst voller Staunen und Unruhe gehört hatte, was er hier redete — „um es Ihnen klar zu machen, daß Sie morgen — von dem Augenblick an, wo Sie mich präzis acht Uhr geweckt und mir darauf meinen Kaffee gebracht haben (recht starken Kaffee, wenn ich bitten darf!), ein Viertel vor neun — im vollen Umfang den Tag zu Ihrer eigenen Verfügung haben!

Ich darf vielleicht noch, ohne in irgend einer Weise die Diskretion zu verletzen, die mir stillschweigend auferlegt ist,“ — fuhr er fort, indem er eine ernste, fast bekümmerte Miene aufsetzte, und ein oder zweimal den Kopf schüttelte, — „ich darf Ihnen ferner wohl verraten, daß ich eventuell gezwungen sein werde, in der allernächsten Zukunft eine Reise zu unternehmen! Ach, Sie können selbstverständlich, was Sie selber anbetrifft, völlig ruhig sein — ich bin nach jeder Richtung hin unbedingt mit Ihnen sehr zufrieden, ja, mehr als das! und beabsichtige also keineswegs irgendeine Veränderung hier in diesem Hause einzuführen, im Gegenteil . . . aber ich selbst werde wohl sicher gezwungen sein, eine Reise zu unternehmen, wohin, wie lange — das weiß ich noch nicht so genau; aber ziemlich weit fort, glaube ich doch, geradeaus gesagt eine außerordentlich weit führende Fahrt — nun aber, wir werden ja sehen!

Doch“, — schloß er, plötzlich totmüde und entnervt, nur mit Mühe diese letzten Sätze formend —:

„Ich will Sie jetzt nicht länger aufhalten!

Machen Sie, daß Sie zu Bett kommen, liebe Frau Brügge — und eine gute, ruhige Nacht!

Sie entsinnen sich ja: um acht Uhr, ein Viertel vor neun, der Bote vom Verlag ungefähr gegen zehn Uhr — und mich haben Sie weder zu Mittag noch zu Abend hier! —

Ich danke Ihnen!

Schlafen Sie recht gut!“

Er wandte sich gewaltsam um, von ihr ab — hörte das leise Rascheln ihres Kleides, während sie die Tür öffnete und mit einem Knicks verschwand; ward unmittelbar darauf von einem wahnsinnigen Grauen vor dem Alleinsein erfaßt, machte einen lautlosen Sprung auf das Entree zu, konnte noch mit angespanntem Lauschen den Laut ihres leisen trippelnden Schrittes verfolgen, streckte die Hand nach dem Türgriff aus, sinnlos vor Schrecken — unterschied aber da im selben Augenblick eine außerordentlich gedämpfte Stimme, die, dicht neben seinem Ohr, sowohl dieses, als auch seine Wangen, seinen Hals und seinen Nacken mit einem brennend heißen Atemhauch traf, indem sie ihm zuflüsterte: Karl Mumme!

Mit einem Stöhnen drehte er sich auf seinem Absatz herum, die Arme wild vor sich ausgestreckt, erbleichend, zurücktaumelnd —:

Wer . . .

Wer da!?

Wer war es, der sprach?! . . .

Seine Zähne schlossen sich gleich darauf mit einem hörbaren Laut zusammen. Ein Zittern rann dabei durch seine Glieder. Noch eine Sekunde flogen seine Blicke wie toll nach allen Seiten.

Aber einen Moment später erkannte er, nach und nach, mit noch keuchendem Atem, daß es selbstredend eine Sinnentäuschung gewesen sein mußte, diese Stimme! Ganz einfach ein halluzinatorischer oder vielmehr schlecht und recht ein lächerlicher Nerveneinfall, natürlich, nur verursacht durch all das, was er heute abend erlebt hatte! wer in aller Welt, außer ihm selber, sollte wohl diesen Namen hier in diesem Hause kennen, Unsinn, unmöglich!

Er entsann sich jäh darauf Frau Brügges schmalen und liebenswürdigsten Gesichts, mit dem ruhigen Lächeln, den schönen Zähnen und den dunklen und klaren Augen unter dem dichten, weißen Haar — und begann im Anschluß hieran, ohne sich jedoch selbst dadurch ganz hinters Licht führen zu könen, eine Reihe von Vorwürfen gegen sich selber zu richten: Freilich, es war höchst unfreundlich, geradezu unpassend von ihm gewesen, daß er nicht den Augenblick eben, als sie hier drinnen war, benutzt hatte, um sie ein klein wenig auszufragen, wie es denn ihrem Sohn gehe, der auf den tropischen Meeren fuhr, irgendwo, als dritter Steuermann! Offen gestanden, das einzig Korrekte würde sein, wenn er jetzt spornstreichs zu ihr hineilte und versuchte, diese Unterlassungssünde wieder gut zu machen, indem er vernünftig und lieb eine Viertelstunde oder so mit ihr plauderte — mein Gott, diese alte, einsame Person, die so redlich, so gütig und liebevoll, so unermüdlich, während dieser zwei langen Jahre für ihn gesorgt hatte, seit jenem Tage . . . . seit jenem Tage, als Karl Mumme . . . . Fortsetzung folgt

Der Sturm
Ständige Ausstellungen
in Berlin und Genf

Berlin W / Potsdamer Straße 134 a

Sechsundzwanzigste Ausstellung

Marc Chagall

Neue Gemälde und Graphik

Geöffnet täglich von 10—6 Uhr / Sonntags von 11—2 Uhr

Eintritt 1 Mark / Jahreskarte 6 Mark
Monatlicher Wechsel

Eröffnung in Genf: 15. August

Sturmausstellungen in Deutschland und im Ausland / Juni 1914

Stuttgart: Kandinsky
Göteborg / Schweden: Der Blaue Reiter
Hamburg: Jacoba van Heemskerck
Jena: August Macke
Naumburg: Expressionisten
Tokyo: Graphik
Frankfurt a. M.: Jawlensky

Verlag Der Sturm

Berlin W 9 Potsdamer Straße 134 a
Fernruf Amt Lützow 4443

Halbmonatsschrift Der Sturm

Erscheint am ersten und fünfzehnten jedes Monats

Dauerbezug

Gewöhnliche Ausgabe Für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 6 Mark / Ein Halbjahr 3 Mark / Ein Vierteljahr 1 Mark 50 / Einzelheft 40 Pfennig / Für das Ausland bei direkter Zustellung durch die Post: Ein Jahr 9 francs / Ein Halbjahr 4 francs 50 centimes / Ein Vierteljahr 3 francs Einzelheft 50 centimes / Probenummer umsonst

Sonderausgabe: Ungebrochene Exemplare auf holzfreiem Papier, Versendung in Rollen direkt durch die Post für Deutschland und Oesterreich-Ungarn: Ein Jahr 12 Mark / Ein Halbjahr 6 Mark / Für das Ausland: Ein Jahr 18 francs / Ein Halbjahr 9 francs / Von dieser Ausgabe werden Vierteljahrsbezüge, Einzelnummern und Probenummern nicht abgegeben

Der Sturm: Erster Jahrgang, Nummer 1—56: 25 Mark / Zweiter Jahrgang, Nummer 57—104: 10 Mark / Dritter Jahrgang, Nummer 105—152/153: 20 Mark / Vierter Jahrgang 154—203: 6 Mark
Die Zeitschrift Der Sturm ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen, durch die Post, sowie direkt durch den Verlag Der Sturm, Berlin W 9, zu beziehen / Zum Einzelverkauf liegt Der Sturm in allen Bahnhofshandlungen, Kiosken u. Straßenständen auf Falls direkte Zustellung durch den Verlag Der Sturm unter Streifband oder in Rolle gewünscht wird, bitten wir den Betrag für den Dauerbezug bei der Bestellung oder bei Beginn des neuen Vierteljahres bis zum fünften des ersten Monats einzusenden / Andernfalls nehmen wir an, daß Einziehung des Betrages durch Nachnahme unter Berechnung des Nachnahmeportos gewünscht wird

Generalvertretung des Verlags Eugène Figuière / Paris

Originalholzschnitte / Handdrucke

Die Gesamtauflage ist in Klammern beigefügt / Alle Exemplare sind vom Künstler nummeriert und signiert

Franz Marc: Versöhnung / Tierlegende / Pferde / Tiger / Pferde Hochformat / Die Hirtin / Der Stier / Schlafende Hirtin / Wildpferde / Ruhende Pferde (handaquarelliert) (je 10)

Kandinsky: Sonntag / Zwei Vögel / Das Exemplar 30 M / Radierungen M 60 und M 40

Max Pechstein: Die Erlegung des Festbratens / Auf Nummer 94 der Zeitschrift Der Sturm vom Künstler mit der Hand aquarelliert / Das Exemplar 5 Mark (100)

Otakar Kubin: Handdrucke

Gabriele Münter: Neujahrswunsch / Holzschnitt I bis IV / Das Exemplar 30 Mark (5)

Walter Helbig: Landschaft / Das Exemplar 30 Mark (5)

Schmidt-Rottluff: Mann und Weib / Sonnige Straße / Nordischer Hafen / Mädchen auf Sofa / Sitzende Frau / Zwei Frauen im Raum / Porträt / / Straßenkurve / Zwei Akte / Das Exemplar 30 Mark (12) / Liebespaar / Müßige Hetären / Schlafende Hetäre / Je 40 Mark (12)

H. Campendonk: Originalholzschnitte [Nummer 131, 134/135, 140/141] / Das Exemplar 30 Mark (12)

Oskar Kokoschka: Plakat für die Zeitschrift Der Sturm / Originallithographie / Das Exemplar 3 Mark

Oskar Kokoschka: Sonderdrucke der Menschenköpfe auf Japan- und Büttenpapier: 1 / Adolf Loos / 2 Herwarth Walden / 3 Karl Kraus / 4 Richard Dehmel / 5 Paul Scheerbart / 6 Yvette Guilbert / Das Exemplar 5 Mark

Musik

Herwarth Walden: Dainislieder / Zu Gedichten von Arno Holz / Für Gesang und Klavier / 3 Mark / 50 Seiten / Nummer 1: Er hört mit ihr den Gukguk schreyn / einzeln 50 Pfennig

Künstlerpostkarten

Das Exemplar 20 Pfennig

Futuristen: Umberto Boccioni: Das Lachen / Luigi Russolo: Erinnerung einer Nacht / Zug in voller Fahrt / Gino Severini: Die Modistin / Ruhelose Tänzerin / Pan-Pan Tanz / Umberto Boccioni: Abschied /

Kandinsky: Komposition 6

Franz Marc: Affenfries / Tierschicksale

Oskar Kokoschka: Utinam delectet

Robert Delaunay: La Tour

Karten von Macke / Münter / Marc Chagall / Klee / Léger / Jawlensky / Werefkin / Gleizes usw

Mappen und Alben

Oskar Kokoschka: Zwanzig Blatt Zeichnungen / Strichätzung / Auf Kaiserlich Japan-Papier in Luxus-Mappe 25 Mark / Auf Costa-Karton in einfacherer Mappe 12 Mark

Kandinsky 1901—1913 / Monographie mit sechzig ganzseitigen Abbildungen und Text von Kandinsky / 10 Mark

Illustrierte Ausstellungskataloge

Der Blaue Reiter / Severini / Archipenko / Skupina / Je 50 Pfennig / Die Futuristen 60 Pfennig / Otakar Kubin 30 Pfennig

Erster Deutscher Herbstsalon / Mit fünfzig Abbildungen in Kupfertiefdruck / 2 Mark

---

Zeitschriften

La Cerba / Halbmonatsschrift / Florenz / Via Nazionale 25

La Route / Revue de l'Effort Social / Paris / Rue de Vaugirard 120

L'Effort Libre / früher L'Effort / Monatsschrift / **La Renaissance Contemporaine** / Halbmonatsschrift Paris / 41 Rue Monge

La Nouvelle Revue Française / Monatsschrift / Paris VIe 35/37 Rue Madame / Nummer 1 Francs 50 centimes

Les Cahiers du Centre / Moulins [Allier]

Les Soirées de Paris / Recueil Mensuel illustré / Directeurs: Guillaume Apollinaire et Jean Cérusse / Paris 278 Boulevard Raspail / Jahresbezug 12 francs

Umelecky Mesicnik / Monatsschrift für neue und alte Kunst / Administration Prag I 5 Veleslavinova

---

Anzeigen

Es werden nur Anzeigen tatsächlichen Inhalts fortlaufend gesetzt aufgenommen. Hervorhebungen von Worten ist nur durch Sperrdruck, von Namen nur durch halbfette Schrift, gestattet. Die dreigespaltene Zeile 60 Pfennig. Annahme von Anzeigen durch den Verlag der Sturm Berlin W 9

Die Zurückweisung von Anzeigen behält sich der Verlag Der Sturm ohne Angabe der Gründe vor

---

Soeben erschienen: **Paul Scheerbart:** Glasarchitektur / In einhundertundelf Kapiteln / Zwei Mark / Luxusausgabe in zwanzig numerierten und signierten Exemplaren auf Van Gelder Bütten, Decke und Vorsatzpapier von Anna Scheerbart / Zwanzig Mark bei Vorbestellung / fünfundzwanzig Mark nach Erscheinen / Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Sturm-Bücher I: August Stramm: Sancta Susanna / 50 Pfennig / Verlag Der Sturm / Berlin W 9 / Erscheint am 10. Juni

Verein für Kunst / Leitung Herwarth Walden / Elftes Jahr / Jahresbeitrag 20 M. / Rechte der Mitglieder: Freier Bezug der Zeitschrift Der Sturm / Freier Besuch aller Sturmausstellungen / Jedes Jahr frei eine Sturmpublikation: 1913/14: Kokoschkamappe / Prospekt umsonst

Poet-Lore Begründet 1890 / Eine Zweimonatsschrift, gewidmet der Dichtung und dem Drama der Gegenwart in allen Ländern / Literarische Beiträge von Maeterlinck / Claudel / Jammes / Duhamel / D'Annunzio / Synge / Whitman / Echegaray / Björnson / Hervieu / Tchechow / Pszybiszevski / Gorki / Noguchi / Ghose / Mac Gathmhacil / Probeheft gegen Einsendung von 6 Mark 50 Pfennig / Jahresbezug 6 Mark / Verlag Richard G. Badger / Boston / Mass / USA 194 Boylston Street

Umberto Boccioni: Pittura Scultura futuriste / Dinamismo plastico / 500 pagine / riproduzioni quadri e sculture / Edizioni futuriste di Poesia / **Milano** / Con ritratto dell'autore / Preis M 3,50 / Zu beziehen durch den Verlag Der Sturm / Berlin W 9

Anthologie des Indépendants: Tous les prosateurs et poètes désireux de collaborer à l'Anthologie des Indépendants, qui doit paraitre prochainement sous le patronage et avec l'appui de plusieurs hautes notabilités littéraires, sont priés d'adresser leurs envois, en demandant les conditions de collabroration, à la Revue des Indépendants, 14, Boulevard Montmartre / Paris

---

Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Verlag:
F. Harnisch / Berlin W 35
Druck Carl Hause / Berlin SO 26